

Protokoll

über die

Jurysitzung der zur Verleihung der GerambRose 2010

Datum: Freitag der 18. Juni und Samstag der 19. Juni 2010

Ort: Landesbaudirektion, Landhausgasse 7, 8010 Graz, Zi. 220, mit anschließender Bereisung der in die engere Wahl gekommenen Projekte.

Zeit: jeweils 9:00 bis 23:30

Jury:

Uli Tischler (Architektin, Beirätin im Verein BauKultur Steiermark, Vorsitzende der Jury 2008)

Bernhard Steger (Architekt, Beirat im Verein BauKultur Steiermark)

Peter Pretterhofer (Architekt, mit der GerambRose 2008 ausgezeichnete(r) Planer)

Dietger Wissounig (Architekt)

Roland Gnaiger (Architekt, Professor an der Kunstuniversität Linz)

Vorprüfer:

Günter Koberg (Geschäftsführer des Vereins BauKultur Steiermark)

Susanne Spörker (Ferialpraktikantin/Studentin der Kunstgeschichte)

Begrüßung, Bericht der Vorprüfung und Konstituierung des Preisgerichts

Als Geschäftsführer des Vereins begrüßt Koberg die Teilnehmer der Jury, bedankt sich für deren Zusage am Preisgericht teilzunehmen, und geht kurz auf den Verein BauKultur Steiermark ein: Der Verein, der früher Verein für Heimatschutz hieß, beging 2009 sein 100jähriges Bestandsjubiläum. Dies wurde insbesondere durch die Veranstaltung eines Symposiums begangen. Ziel war es, die Einbindung in das Umfeld des Heimatschutzes zu beleuchten, zu hinterfragen und die aktuelle Positionierung des Vereins zu präzisieren. Als eines der Ergebnisse wurde der Begriff Heimatschutz aus dem Namen des Vereins gestrichen. Auch die Ausrichtung der GerambRose als Auszeichnung für gutes Bauen sollte inhaltlich geschärft werden. Dafür wurden zwei Neuerungen eingeführt: Erstens gibt es drei große Themenblöcke, nach denen der Preis alternierend vergeben werden soll. Zweitens wird die GerambRose nun biennial vergeben. Dies mit dem Ziel, dass das jeweils auf die Preisverleihung folgende Jahr dafür verwendet werden kann, das Thema und die Preisträger einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Für das heurige Jahr, den ersten Durchgang nach dem neuen Reglement, wurde vom Vorstand „Öffentliche Räume – zu den Themen Ort, Infrastruktur und Landschaft“ gewählt. Nähere Informationen sind auf der Homepage des Vereins (baukultur-steiermark.at) abzurufen.

Nach kurzer Diskussion über die notwendigen Formalitäten und die Verteilung der Aufgaben, werden Gnaiger einstimmig zum Vorsitzenden und Steger ebenfalls einstimmig zum Schriftführer gewählt.

Es wurden insgesamt 48 Projekte eingereicht. Der Vereinsvorstand hat das aktive Einfordern von Projekten auch nach dem offiziellen Einreichschluss befürwortet.

Nach einem ersten Durchgang scheidet die Jury folgende Projekte aus, da sie nicht den inhaltlichen Kriterien der Ausschreibung entsprechen; es handelt sich dabei um Projekte, bei denen es primär um ein architektonisches Objekt handelt, bei dem der öffentliche Raum als Vorbereich eine Entree-Situation schafft oder in sonstiger Art und Weise mit dem Objekt in Verbindung steht. Die Jury betont ausdrücklich, dass es sich dabei um kein Qualitätsurteil handelt und fordert die Einreicher und Einreicherinnen auf, die Projekte bei den kommenden Schwerpunktthemen (Private Räume – zum Thema Wohnen bzw. Gemeinschaftliche Räume – zu den Themen Arbeit, Bildung, Kultur und Soziales) wieder einzureichen.

Hügellandhalle St. Magarethen an der Raab (38)

Neubau Rüsthaus Löschverband Leutschach (30)

Tunneleinfahrt u. Portiersgebäude LKH Univ. Klinikum Graz (11)

MP09 Headquarters der Michael Pachleitner Group (9)

Sanierung Rathaus Gleisdorf (35)

Naturbad Pürgg (46)

Begegnungshalle Gosdorf (31)

Zubau Volksschule Waltendorf (10)

LSF Hauptgebäude Vorplatz (8)

Volksschule Mönichwald – Dorferweiterung (42)

Veranstaltungszentrum Feldbach (39)

Außerdem wurde das Projekt „**GINKO?**“ **Grün- und Freiraumentwicklungskonzept LSF (7)** ausgeschieden. Zwar wurde die innovative Planungsstrategie gewürdigt, jedoch ist deren Umsetzung noch zu wenig fortgeschritten, ein abschließendes Urteil daher noch nicht möglich.

Vor dem ersten Wertungsdurchgang wurde versucht, eine grobe Kategorisierung vorzunehmen: Es wurden 15 Projekte zum Thema Platzgestaltung eingereicht, neun Projekte zum Thema Verkehrsbauten, fünf Projekte befassten sich mit dem Thema Gärten, Parks und Landschaftsplanung; drei Projekte behandelten das Thema Flussderegulierung, ein Projekt Infrastrukturbauten Wasser, ein Projekt das Thema Innovative Planungsstrategien sowie zwei sonstige Projekte.

Vor der ersten Wertungsrunde wurde im Sinne der Ausschreibung noch einmal darauf hingewiesen, dass weder der Bauherr, noch der Planer oder die Ausführenden, sondern deren gemeinsame Leistung im Mittelpunkt des Preises steht.

Es wurde vereinbart, dass im ersten Wertungsdurchgang Projekte nur einstimmig ausgeschieden werden können. Folgende Projekte wurden auf Grund mangelnder gestalterischer und konzeptioneller Qualität ausgeschieden:

Lärmschutzwand Gleisdorf BA 1 und 2 (37)

Lärmschutzwand Knoppen (20)

Hauptplatzgestaltung der Stadtgemeinde Friedberg (41)

Lebendiges Zentrum Aigen (48)

Hauptplatz Judendorf – Straßengel (12)

Museumshof Kammern (17)

Neugestaltung Ortszentrum Stein (40)

Frohnleiten Volkshauspark/Gastronomie, Volkshaus/Josef-Ortis-Straße (13)

Vor der zweiten Wertungsrunde wurde vereinbart, dass nun die Projekte ausgewählt werden, die vor Ort besichtigt werden sollen. Projekte mussten von der Jury einstimmig zur Besichtigung ausgewählt werden. Nach eingehender Diskussion wurden folgende Projekte ausgeschieden:

Busstation Zeltweg (23)

Die Jury würdigt das Engagement, sich im Zuge der Unterrichtstätigkeit (HTL) mit der konkreten Lebensumwelt auseinander zusetzen. Allerdings ist die Orientierung der formalen Gestaltung am Logo des Transportunternehmens nicht nachvollziehbar, weil die wesentliche Aufgabe (Schutz vor Wind und Regen) nicht adäquat erfüllt werden können. Auch steht der konstruktive und materialtechnische Aufwand in keinem Verhältnis zur Größe der Aufgabe.

Murbrücke Kobenz – St. Magarethen bei Knittelfeld (22)

Zweifellos handelt es sich hier um einen besonderen Landschaftsraum und es wird positiv gesehen, dass bei dessen Überbrückung auch ein Ort zum Verweilen geschaffen werden soll. Der Jury erscheint jedoch der technische Aufwand der Brückenkonstruktion dermaßen im Vordergrund von Planung und Ausführung zu stehen, dass die Landschaft dabei ins Hintertreffen gerät.

Busbahnhof Irdning (19)

Als Einzelobjekt gelingt es dem Busbahnhof nicht, den öffentlichen Raum positiv zu besetzen und für die Aufgabe des Wartens eine adäquate Umgebung zu schaffen. Mit der in Aussicht gestellten Hauptplatzgestaltung könnte dieser gesamte Bereich als öffentlicher Raum definiert werden.

Übergabestation Feldkirchen für die Trinkwassertransportleitung Oststeiermark (44)

Positiv wird vermerkt, dass derartige Infrastrukturbauten überhaupt gestaltet werden, um ihre netzartige Struktur und Bedeutung für die Versorgung sichtbar zu machen. Die konkrete Gestaltung mit der an eine Sakralarchitektur erinnernde, die eigentliche Funktion überhöhende Formensprache, scheint der Aufgabe jedoch unangemessen.

Platzgestaltung Karmeliterplatz (1)

Zwischen ambitionierter Planung und stark reduzierter Ausführung sind zahlreiche Qualitäten verloren gegangen: Der Platz ist nicht bis an seine Ränder gebaut, und wirkt daher sowohl Richtung Sporgasse als auch Richtung Stadtpark ungelöst, auch der Anschluss an die bestehenden Gebäude (insbesondere zur ÖVP-Zentrale) ist problematisch (Asphaltsreifen). Die Möblierung ist heterogen und uneinheitlich.

Wilde Wasser Untertal & Alpinsteig Höll (21) und Altenbachklamm (28)

Bei beiden Projekten handelt es sich um die Errichtung neuer Wegverbindungen in Wäldern. Die Jury würdigt in ganz besonderem Maße den inhaltlichen Anspruch, den Wald als öffentlichen Erholungsraum zugänglich und erfahrbar zu machen, ohne zu stark in das Ökosystem Wald einzugreifen. Auf Grund der sehr heterogenen, unklaren formalen Gestaltung werden die Projekte jedoch aus der engeren Wahl der preiswürdigen Projekte genommen.

Im Anschluss an die zweite Runde wird darüber diskutiert, ob die 3 Projekte **Aufweitung Gosdorf (33)**, **Aufweitung Weyern (24)**, **Hochwasserschutz Schladming (45)** gemeinsam behandelt werden sollen, da es sich bei diesen Projekten um sehr ähnliche Aufgabenstellungen handelt, bei denen der

menschliche Eingriff keine gestalterische Maßnahme im Sinne einer fixierenden Formgebung darstellt. Vielmehr handelt es sich dabei um eine Rücknahme früherer, flussregulierender Maßnahmen, die der Natur in weiterer Folge die konkrete Ausformung in Abhängigkeit von eigengesetzlichen Einflüssen wie Niederschlägen ermöglicht. Die Jury beschließt, die drei Projekte, die vom gleichen Landschaftsplanungsbüro bearbeitet und eingereicht wurden, zusammenzufassen.

Außerdem wird ausführlich darüber gesprochen, wie mit der Einreichung **Murrturm –Aussichtsturm in Gosdorf (32)** umgegangen werden soll, da ein direkter Zusammenhang mit der **Aufweitung Gosdorf (33)** gegeben ist.

Die Jury beschließt, eine Muraufweitung in Zusammenhang mit dem Turm in Gosdorf zu besuchen.

Alle weiteren noch in der Wertung befindlichen Projekte werden in den beiden Tagen besucht.

Besichtigung vor Ort

Die im Folgenden beschriebenen Projekte wurden von der Jury vor Ort besucht, jedoch nicht als Preisträger ausgewählt:

4 regionale Marktplätze im Hügelland östlich von Graz (34)

Besichtigt wird der Standort Hönigtal (Gemeinde Kainbach). Die Jury würdigt den Versuch der vier beteiligten Gemeinden, über Elemente der Planung des öffentlichen Raumes regionale Zusammenarbeit und Identifikation auszudrücken. Der im Grundriss dargestellte Anspruch eines zusammenhängenden Platzes kann im Raum nicht eingelöst werden. Der Verkehr als dominanter Nutzer bleibt im Vordergrund. Der Ort hat keine räumliche Fassung, und kann weder im Detail noch in seiner großen Form überzeugen. So charakteristisch der Achteckstadel mit seinem Ziegelgitter im Original auch sein mag, die verkleinerte Nachbildung in Blech macht daraus eine Karikatur. Die Jury bezweifelt, dass durch derartige möbelhafte Implantate tatsächlich die gewünschte Identifikation der Bewohner mit dem Ort hergestellt werden kann.

Gleisdorf Innenstadt Umgestaltung (36)

Die Intervention in Gleisdorf ist eine Überarbeitung einer Umgestaltung aus den 80er Jahren. So spannend und interessant die Überlagerung mehrerer zeitlicher Schichten auch sein kann, empfindet die Jury in diesem Fall als nicht umfassend gelungen. Die neue Gestaltung des Bereiches vor der Kirche nimmt keinen Bezug zu der streifenförmigen Geometrie der vorhergehenden Platzgestaltung; die neue Gestaltung wirkt wie ein aufgelegter Teppich - zwei Welten die nicht wirklich miteinander kommunizieren. Einige Gestaltungsmittel wirken sich jedoch auf den Platz sehr positiv aus: die Platzierung der Bäume oder der Einsatz von Wasser in unterschiedlichen Formen: es kühlt im heißen Sommer und dämpft den Verkehrslärm. Als inadäquat wird jedoch die Dimension der Pflanzentöpfe, insbesondere neben der zartgliedrigen Mariensäule gesehen.

Schloss Seggau (26)

Das Kongresszentrum wurde bereits in einem früheren Durchgang mit einer GerambRose ausgezeichnet. Bereits an Hand der Einreichunterlagen wurde lange darüber diskutiert, ob dieses Projekt überhaupt dem Themenbereich „Öffentliche Räume ...“ zuzuordnen ist, oder ob es sich nicht eher um eine Objektplanung mit entsprechendem Vorbereich handelt. Daher wurde die definitive Entscheidung auf den Lokalausgleich verschoben. Die bestehende räumliche Struktur, die Abfolge der Höfe, die historischen Gebäude und deren Lage in der Landschaft, stellen eine großartige Situation dar. Jeglicher neue Eingriff hat sich an diesen Vorgaben zu messen. Nach eingehender Diskussion beschließt die Jury letztendlich, dass das Projekt unter dem heurigen Jahresthema nicht in die engere Wahl der Preisträger gelangen soll.

Naturparkzentrum Grottenhof (25)

Der öffentliche Raum beim Naturparkzentrum Grottenhof gliedert sich in zwei Bereiche: Der Landschaftspark und der im Inneren des Gebäudeensembles gelegene Platz mit der offenen Halle.

Die gelassene Souveränität im Umgang mit der Sanierung des Gebäudekomplexes des ehemaligen Wirtschaftstrakts wird besonders hervorgehoben. Die Leistung des Architekten, das Ensemble anlässlich der Umnutzung in seiner Wirkung zu erhalten wird von der Jury positiv bewertet. Auch das Thema des öffentlichen Raums ist etwa bei der offenen Halle oder den Räumen zwischen den Gebäuden im Gestus, aber auch bis hin zu den Details (Bodenbelag, Plattform um die Bäume, usw.) in Planung und Ausführung sehr sorgfältig bearbeitet worden, und besticht durch die Bescheidenheit und Zurückgenommenheit der Mittel. Nicht in gleicher Weise überzeugen kann der Landschaftspark, der in seinen Übergängen zu den Straßen sowie zum umgebenden Landschaftsraum undefiniert bleibt. Die konzentrierte zur Schau-Stellung von Natur inmitten derer Selbst wird von der Jury als inadäquat empfunden. Darüber hinaus wird bei der Ausstattung mit Überdachungen, Bänke und sonstiger Möblierung sowie Hinweisschildern und Verbotstafeln gestalterische Sorgfalt und Konsequenz vermisst.

Marktplatz Wies (27)

Die Jury bewertet die neue Platzgestaltung als positiven Beitrag, der den Geist der Zeit nicht verschweigt. Neben verschiedenen Details fällt die Verarbeitungsqualität der Materialien, insbesondere der Betonelemente, positiv auf. Einige grundsätzliche Fragestellungen bleiben für die Jury aber unbeantwortet: Wieso wurde der Zeile mit Geschäften und Lokalen nicht ein größerer, nicht von Autos dominierter Vorbereich zugestanden, um sie so an den Platz zu binden? Wenn es eines der wichtigsten Ziele war, den Fahrschülern den Autobus so nahe wie möglich an die Schulen zu bringen, wieso gibt es dann keine Möglichkeiten des geschützten Wartens? Wieso wird die Wegeführung vor der Kirche plötzlich so kleinteilig, eng und in der Möblierung verspielt?

Platzgestaltung Marienplatz (3)

Die Platzgestaltung stellt eine zarte, subtile Intervention dar, die sowohl gestalterisch als auch in der Verarbeitungsqualität als positiv bewertet wird. In Zusammenhang mit dem Jahresthema handelt es sich um einen Grenzfall. Das Argument, „nicht jeder gelungene Vorbereich zu einem Gebäude ist schon ein preiswürdiger öffentlicher Raum“ wurde auch in diesem Fall diskutiert und ihm letztlich der Vorzug gegeben.

Arkadenkolumbarium Zentralfriedhof Graz (4)

Der kontemplative Ort des Zentralfriedhofes mit den Arkaden gibt eine hohe räumliche und gestalterische Qualität vor. Der Versuch, die Urnen im denkmalgeschützten Umfeld in einer *schwebenden Wand* unterzubringen, ist mit großem technischem Aufwand verbunden. Die dafür notwendige Tragkonstruktion aus Stahl bringt nicht nur eine zusätzliche Stufe mit sich, sondern auch diverse Anschlussprobleme an den Bestand wie beispielsweise die Gitter im Sockelbereich, vor allem aber zu den dahinter liegenden, bestehenden Nischen. Die Jury diskutiert ausführlich die Frage, inwieweit der elementare Vorgang der Bestattung durch die Massivität der verwendeten Materialien Ausdruck finden soll. In diesem Fall wurde der Versuch unternommen, dem Beton Leichtigkeit zu suggerieren bzw. ihn schweben zu lassen. Die Wand entwickelt so, insbesondere an den Stößen, einen papierhaften Charakter, der auch nicht durch die hochwertige Verarbeitungsqualität des Betons kompensiert werden kann. Das Bild der „mit Edelsteinen geschmückten Stadtmauer des himmlischen Jerusalems“ (Apokalypse) ist mit den farbigen Glasplatten als Verschluss der Urnengräber, insbesondere in Kombination mit der Farbigkeit der bestehenden Arkade, schlüssig, wird jedoch durch den temporären Charakter der aufnehmenden Wand konterkariert.

Nahverkehrsknoten Puntigam (5)

Die Frage der Verkehrsorganisation ist einer der wesentlichen Zukunftsfragen. Infrastrukturbauten, die den Umstieg vom Individual- auf den öffentlichen Verkehr möglichst reibungslos und bequem gestalten, sind daher von allergrößter Bedeutung. Das Preisgericht vermerkt daher sehr positiv, dass diese Bedeutung erkannt und in diesem Fall auch umgesetzt wurde. Die Anlage wurde in einem künstlich ausgehoben Kessel auf der stadtabgewandten Seite untergebracht und betont den technoiden Charakter des Verkehrs. Nach Meinung der Jury ist sie aber auch daran zu messen, inwieweit sie fähig ist, eine angenehme Atmosphäre des Wartens zu entwickeln. Umsteigeorte wie

Karawanseraien, Poststationen oder Bahnhöfe waren historisch immer auch Orte des Austausches und der Kommunikation. Eine Weiterentwicklung dieses Typus ist noch zu leisten. Der Einbindung in den urbanen Landschaftsraum ist nach den großen Erdbewegungen zu wenig Beachtung geschenkt worden.

Architektonische, landschaftsplanerische Begleitplanung Koralmbahn (6)

Die Jury begrüßt, dass Projekte aus dem Bereich der Verkehrsinfrastruktur gestalterisch begleitet werden. Es ist eine wichtige Aufgabe, diese großen Bauvolumina verträglich ins Stadt- und Landschaftsbild zu integrieren. In diesem Sinne wird das Bemühen der vorliegenden Begleitplanung von der Jury gewürdigt und das Projekt zeigt auch an verschiedenen Stellen das Potential dieser Interventionen auf. Im Gesamtbild überwiegt jedoch der Aspekt, ein Bauwerk gestalten zu wollen und weniger eine Baumaßnahme in bestehende räumliche Strukturen integrieren zu wollen. Sichtbar wird das unter anderem an der Ausbildung der Details wie Brücken, Geländer oder Handläufe oder bei der Wahl der Materialien. Dabei wird deutlich, dass derartige Begleitplanungen noch nicht selbstverständlich sind, dass sie noch etwas aufgesetzt und unnatürlich wirken.

S35 Brucker Schnellstraße / Landschaftsgestaltung (14)

Grundsätzlich wird auch bei diesem Projekt die Tatsache begrüßt, dass gestalterische Maßnahmen bei der Planung einer Straße von Beginn an mitbedacht werden. Das positive Ergebnis wird auch an verschiedenen Stellen sichtbar, wie beispielsweise den Lärmschutzwänden, die einen Einblick in die Landschaft erlauben. Es wäre wünschenswert, würden diese Qualitätsstandards nicht nur auf relativ kurzen Streckenabschnitten sondern durchgehend gelten (Lärmschutzwände!). Auch wenn die Hangsicherungsmaßnahmen mit großer Sorgfalt geplant und errichtet wurden, muss festgestellt werden, dass die Notwendigkeit, diese überhaupt errichten zu müssen, dem Primat der Geschwindigkeit geschuldet ist. Erst der Ausbau der S35 zu einer vierspurigen Schnellstraße macht diese gewaltigen Erbewegungen notwendig und bringt darüber hinaus auch für den Autofahrer eine räumliche Entkoppelung vom Landschaftsraum durch Tunnels und Lärmschutzwände mit sich.

Stadtzentrum Trofaiach (16)

Die Gestaltung des Platzes wurde durch den Neubau der Raika nötig bzw. möglich. Der Raum zerfällt jedoch in einzelne Bereiche. Zu dieser Heterogenität trägt auch die Vielzahl der verwendeten Materialien, Möbel und Installationen bei. Platzgestaltung wurde hier als Gestaltung der Fläche und nicht als Gestaltung des öffentlichen Raumes interpretiert. Die Besichtigung vor Ort zeigt, dass es im Ort eine Geschichte des Verstellens und Verbauens gibt. So wurde ein architektonisch und kulturhistorisch bedeutendes Ensemble des beginnenden 20. Jhdts. durch neue Einkaufsmärkte vom Ort abgeschnitten. Wünschenswert wäre es, wenn sich zukünftige Maßnahmen eher am Verbinden der Elemente und am Weiterstricken des Vorhandenen versuchen würden.

Dorfplatz Treglwang (18)

Die beiden öffentlichen Gebäude, die den Platz aufspannen, sind bemerkenswert renoviert und bilden den Raum für einen dazwischen liegenden Dorfplatz. Die potentielle Erweiterung über die Straße auf die gegenüber liegenden Parkplätze ist funktional und räumlich stimmig. In der konkreten Ausführung sind jedoch einige Maßnahmen nicht nachvollziehbar. Auf der einen Seite stößt der Pflasterbelag an die Wand des Hauses, auf der anderen Seite wird ein Asphaltband eingeführt; der schmale Bereich oberhalb des Platzes ist gestalterisch nicht definiert, der Aufgang mit den massiven Betonbrüstungen unangemessen. Der Brunnen aus Nirosta wirkt wie ein fremdes Element.

Gemeindezentrum Weißenbach bei Liezen (47)

Beim Neubau des Gemeindezentrums wurde eine Platzsituation geschaffen, dessen Funktion über die eines Vorbereiches hinausgeht. Zwischen Kirche, Baubestand und Neubau entstand ein Platz, der vielfältig für das öffentliche Leben genutzt werden kann. Durch diesen Platz führt eine Straße, der gestalterisch durch die Wahl einer anderen Oberflächengestaltung (Asphalt statt Kopfsteinpflaster) leider eine stark dominierende Rolle eingeräumt wurde, was die räumliche Wirkung des Ensembles

untergräbt. Die Blumentröge, welche den Vorbereich von parkenden Autos freihalten sollen, können zwar prinzipiell weggegeben werden, unterstreichen diese Trennung aber ebenfalls.

Murturn –Aussichtsturm in Gosdorf (32)

Aussichtstürme sind keine Seltenheit im südsteirischen Weinland, allerdings sind sie eher auf Hügelkuppen zu finden als in der Ebene. Hier, im Auwald, stellt der Turm ein Novum dar. Die Vertikalität steht im Gegensatz zur horizontalen Landschaft. Dieser Gegensatz wird auch durch die technisch-artifizielle Gestaltung des Turmes im Renaturierungsprojekt der Murauen sichtbar. Der Kontrast zwischen technischem Gebilde und Naturraum ist theatralisch und stark überhöht in Szene gesetzt worden. Die Proportion zum umgebenden Auwald ist mit der Lage der Aussichtsplattform knapp oberhalb der Baumkronen gut gewählt. Im Konkreten vermisst die Jury am Kopf des Turmes aber eine definierte Stelle des Ankommens sowie Erläuterungen über die sichtbare Topographie der Umgebung oder zum Projekt der Muraufweitung. Ganz allgemein scheint das unheimlich aufwändige statische Konzept für die Aufgabenstellung weit überzogen zu sein. Die formale Signifikanz, Eleganz und Poesie der Entwurfsidee kann im realisierten Projekt nicht gleichermaßen nachvollzogen werden.

Preisträger :

Die folgenden Projekte werden von der Jury einstimmig als Preisträger der GerambRose 2010 ausgewählt:

Aufweitung Gosdorf (33), Aufweitung Weyern (24), Hochwasserschutz Schladming (45)

Mit dem Projekt „Aufweitung Gosdorf“ werden gleichzeitig zwei weitere Flussufer- und Landschaftsraumprojekte ausgezeichnet: Die „Aufweitung Weyern“, ein Projekt zum „Inneralpinen Flussmanagement Obere Mur“ und der „Hochwasserschutz Schladming“, einer naturnahen Neugestaltung der Enns im Stadtgebiet von Schladming. Mit einem Kilometer Länge und einhundertfünfzig Metern Breite ist die Aufweitung in Gosdorf die größte Maßnahme im Rahmen des EU – Projektes „Lebensraum Unteres Murtal“. Die Murauen um Gosdorf sind nach den Donauauen süd-östlich von Wien der zweitgrößte, zusammenhängende Auwald Österreichs. Zusätzlich ist die Trinkwasserversorgung der gesamten Region vom Mur begleitenden Grundwasserstrom abhängig.

Als Infrastrukturprojekte im Zusammenhang baukultureller Würdigung überzeugen die Projekte, indem Baumaßnahmen als Initialmaßnahmen gesetzt werden, die die natürliche Eigendynamik der Flüsse wieder in Gang setzen. Der wesentliche Ansatz ist, flusstypische Strukturen nicht zu bauen, sondern zuzulassen. Das Beispiel des Projektes im Auwald an der Grenzmur in Gosdorf, einem Flussabschnitt, der gleichzeitig die Grenze zu Slowenien bildet, fasst eine Reihe von unterschiedlichen Gewässerbaumaßnahmen zusammen: Durch die Aufweitung ihres Uferraumes kann die Mur wieder natürliche Flussbettstrukturen wie Nebenarme, Schotterbänke oder Furten ausbilden. Damit entstehen die Voraussetzungen für die Entwicklung natürlicher Gewässer-, Ufer- und Auwaldlebensräume, die in den regulierten Abschnitten fehlen.

Das Projekt folgt aber nicht nur ökologischen, sondern auch sozialen Belangen. Für die Menschen entsteht wieder wertvoller Erholungs- und Naturerlebnisraum, in dem die Gestaltungskraft und Dynamik eines natürlichen Flusses erlebbar wird. Ein Angebot, das zahlreiche Radfahrer, Wanderer und Bootfahrer nutzen.

Kirchplatz Eibiswald (29)

Der neugestaltete Platzraum um die Kirche wird von den umgebenden Häusern, der Schule und der Gartenmauer des Pfarrhauses begrenzt. Wenn man sich dem Kirchplatz nähert fällt zuerst die Kirche mit ihren scharfgeschnittenen Öffnungen und der wunderschönen Wandfärbelung auf, erst auf den zweiten Blick erkennt man die Neugestaltung des Platzes. Das besondere dieses Ortes herauszuarbeiten und zu unterstreichen war eine Herausforderung, die die Platzgestaltung positiv unaufgeregt erfüllt. In einem langen und intensiven Planungsprozess waren neben dem Bauausschuss auch die Anrainer intensiv eingebunden. Diese positive und unterstützende Teilnahme wird an der Qualität des Ergebnisses sichtbar.

Das Niveau des Haupteinganges wurde in Form eines kleinen Plateaus auch für die Seiteneingänge beibehalten. Dem östlich leicht abfallenden Gelände wird dabei in Form von gut gesetzten, verlaufenden Stufen begegnet. Die Funktionsflächen für fahrenden und ruhenden Verkehr sind durch eine Änderung der verwendeten Pflasterung getrennt und gliedern den Raum, ohne dass er dadurch in Einzelteile zerfällt. Eine drei cm hohe Kante hebt die Fußgängerbereiche barrierefrei von der Fahrfläche ab. Dabei entsteht ein Rahmen um die Kirche.

Spürbar ist die Qualität der Bearbeitung und der Materialität im Umgang mit dem Stadtraum als Ganzem ebenso wie im kleinsten Detail der verschiedensten Anschlüsse der Eingänge und Einbauten. Die Verwendung einer ähnlichen Formensprache setzt den Platz in ein spannendes Verhältnis zur Kirche: Scharfkantige, in der Fläche absolut plan verarbeitete, alternierende Steinformate, geradlinig gefasste Wegführungen und die bewusst sparsam gesetzte Möblierung ergeben einen besonderen, präzisen Ausdruck. Adäquat zur Kirche und zum umliegenden Raum ist hier ein beispielgebender und in seiner Zeitlosigkeit nachhaltiger Platz entstanden.

Freiheitsplatz Graz (2)

Der bekieste Platz inmitten der Altstadt von Graz mit einer elegant bombierten Fläche, an dessen Scheitelpunkt ein historisches Denkmal für Kaiser-Franz I. steht, wird östlich und westlich von schattenspendenden Baumreihen begleitet. Die einfachen gestalterischen Eingriffe sind so sparsam und zurückhaltend gesetzt, dass sie in den Hintergrund treten und sich der bewussten Wahrnehmung fast entziehen. Kostengünstige Materialien wie die wassergebundene Tragschicht (Macadam), der Kleinpflasterahmen oder die Standardmöblierung erzeugen eine ruhige Klarheit. Die Caféhaus-Zone im Westen ist asphaltiert, für den Fahrverkehr gesperrt und barrierefrei an den Platz angebunden. Diese Zone wirkt im Sommer ebenso wenig überfüllt, wie sie im Winter leer aussieht.

Bei der Neugestaltung wurden die Parkplätze am Platz reduziert. Auf Grund der nahe gelegenen Parkgarage hätte man vielleicht noch konsequenter vorgehen können und den südlichen Bereich mit Schauspielhaus und der Hofgasse ebenso in Beziehung zum sich aufspannenden Raum setzen können.

Der Platz ist sehr robust und funktionell. Er bietet Flächen an, die vielseitig genutzt werden können. Die Oberflächen haben keinen übertriebenen Anspruch, wirken selbstverständlich und unpräzise. Sparsamkeit und Zurückhaltung erzeugen eine äußerst positive Aufwand und Nutzen Relation.

Autobahnrastplätze der Asfinag (43)

Die Jury würdigt ein Projekt, das die Autobahn als öffentlichen Raum interpretiert. Rastplätze entlang dieses Raumes sind Orte der Entspannung und Erholung, an denen körperliche Bedürfnisse befriedigt werden können und die umgebende Landschaft in ganz besonderer Weise wahrgenommen wird. Es spricht für den Bauherren, dass diese oft vernachlässigten, vermeintlich nebensächlichen Faktoren einer Autofahrt ausreichend ernst genommen wurden. Die Raststationen zeichnen sich durch Übersichtlichkeit, Serviceorientierung sowie durch die Angemessenheit der eingesetzten Mittel bei gleichzeitiger formaler Prägnanz und Zeichenhaftigkeit aus. Das modulare und erweiterbare System von unterschiedlich langen Dächern, unter denen sich die Serviceeinheiten befinden, spricht eine zeitgenössische Formensprache, die als verbindende Corporate Identity (CI) die netzartige Struktur des Autobahnnetzes auch visuell für die Benutzer der Straßen erfahrbar macht. Das Projekt erlaubt es, verschiedene, unterschiedlich große Serviceeinheiten zu integrieren und sich an die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten anzupassen, ohne dadurch die Wiedererkennbarkeit zu beeinträchtigen. Die Jury gratuliert zu dem sehr ambitionierten Ansatz und zur bisherigen Durchführung und regt an, bei der Freiraumplanung die gleichen Qualitätsstandards anzulegen wie bei der Objektplanung.

Gärnerpark Leoben (15)

In der prägnanten Murschleife Leobens liegt nördlich der Altstadt „eine in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts vorbildlich durchgeführte Gründerzeitbebauung“ (Zitat F. Achleitner), die mit ihren Boulevards und öffentlichen Bauten als Miniaturausgabe von Otto Wagners Großstadtvision gelesen werden kann. Der 1892 angelegte Gärnerpark als Vorfeld des ehemaligen Grandhotels stellt eine urbane Freifläche dar, die als Querachse integraler Teil des städtebaulichen Systems ist.

Die Neugestaltung der Parkanlage tritt zugleich sensibel wie selbstbewusst in einen Dialog mit dem gegebenen, strukturell starken städtebaulichen Gefüge der Gründerzeit. Eine befestigte und als Platzrelief gestaltete Fläche wird der Wiese mit den bestehenden markanten Einzelbäumen gegenübergestellt. Dieser Gegensatz von definierten und undefinierten Bereichen besticht nicht nur konzeptionell sondern auch durch die konkrete Materialisierung und Detailqualität.

Ein Gewebe aus Bändern und Flächen entwickelt sich reliefartig in die dritte Dimension (Liegebänke, Pergolen) und erlaubt als robustes formales Muster die Integration unterschiedlicher Materialien, Texturen und Nutzungsangebote, ohne ins Beliebige oder formal Überladene zu kippen. Innerhalb der Bandstruktur bricht das Spiel mit Symmetrie und Asymmetrie die strenge Axialität des Bestandes und verleiht der Anlage etwas Leichtes, Spielerisches. Die Ränder, durch neue Alleebäume in ihrer räumlichen Wirkung gestärkt, werden durchlässiger, die Übergänge der unterschiedlichen Niveaus zwischen Park und Gehsteig geschickt in die Gestaltung integriert. Das Denkmal wird formal wie inhaltlich weiterentwickelt, bildet mit der Wasserwand einen zugleich poetischen wie räumlich wirksamen Abschluss des Parkraumes und interpretiert die historische Springbrunnenanlage.

Die sorgfältige Detaillierung des Projektes zeigt großes Verständnis dafür, was einem öffentlichen Raum zumutbar ist, der Park entfaltet eine entspannte, sinnliche Atmosphäre mit hoher Aufenthaltsqualität für unterschiedliche soziale Gruppen. Die Poetik eines Gartens wird gekonnt und angemessen mit den Ansprüchen eines urbanen Raumes verknüpft.

Landschaftsgestaltung Kurpark mit life medicine Resort Kurhaus Bad Gleichenberg

Was kommt in unserem Denken und Gestalten zuerst: der (Bau-) Körper oder der (Außen-) Raum?

Keine Frage, der Baukörper, während der Freiraum zumeist nicht einmal nachfolgt sondern gänzlich auf der Strecke bleibt.

Anderes gilt für die Landschaftsgestaltung im Zuge der Errichtung des neuen Kurhauses im Zusammenspiel mit dem historischen Kurpark Bad Gleichenberg. Nach dem Neubau des Kur- und Thermenhauses verbinden sich Landschaftsraum und Bauwerk in einer beispielhaften Symbiose.

Auf der einen Seite Bad Gleichenbergs historischer Kurpark, ein Landschaftsgarten, der zum Schönsten gehört was Österreich an Gartendenkmälern zu bieten hat – ihm gegenüber, ganz auf der Höhe der Zeit, das neue Kurhaus. Mit seiner kubischen Form steht dessen Hauptbaukörper den organischen Naturformen des Parkes gegenüber, „staut“ diesen auf, gibt ihm Rückhalt und Fassung.

Alleine, es bleibt nicht beim Gegensatz von Natur und Kultur.

Um sich mit dem Park zu verbinden löst sich der Hauptbaukörper in freien, fließenden Formen auf. Aus dem Haus treten sorgfältig detaillierte „Baumhäuser“ hervor die von einer subtil in das Bild gesetzten Vegetation unter- und umspielt eine bezaubernde Erlebniswelt entfalten.

Wasserlauf, Licht- und Schattenspiel und die graphische Wirkung der minimalistischen Bepflanzung muten (ohne vordergründigen Verweis) japanisch an.

Mit modernen, zeitgemäßen Gestaltungsmitteln ist neu entstanden, was jeder Kurpark schon immer sein sollte: Ein Raum des Mußegangs, ein Revier des Wandels und Flanierens, ein Freiraum der Beschaulichkeit und Kontemplation.

Hier steigt die Ahnung einer Nach-event Ära auf, in der wieder Langsamkeit, Beschaulichkeit und Sammlung zählen.